

# BUCHBESPRECHUNGEN

## Liturgie

La Messe. Liturgies Anciennes et Textes Patristiques, choisis et présentés par A. Hamman. Paris, B. Grasset 1964. 283 S., br. FFr 15,—.

Dieser neue Band der Sammlung „Lettres Chrétiennes“ gibt in der Einleitung eine Übersicht über die Entwicklung der Meßliturgie in Ost und West während der ersten Jahrhunderte und über die Eucharistielehre der Kirchenväter. Es zeigt sich, daß bei großen Unterschieden im einzelnen überall die Hauptteile der Meßliturgie die gleichen sind. Es folgen in Übersetzung zuerst die ältesten liturgischen Texte, dann die Erklärungen biblischer, auf die Eucharistie bezüglicher Texte durch die Väter und schließlich die Eucharistielehre von Irenäus, Cyprian, Hilarius, Basilius von Cäsarea, Augustinus, Petrus Chrysologus, Ps.-Fautus von Rieti und Cäsarius von Arles, dargestellt durch ihre hauptsächlichen Texte. Die Texte der einzelnen Kirchenväter werden jeweils durch eine kurze Zusammenfassung ihrer Lehre eingeleitet. *A. Brunner SJ*

*Vandenbroucke, François OSB*: Initiation liturgique. Paris, Beauchesne (1964). 159 S., br. FFr 9,—.

Diese „Initiation“ will keine Vollständigkeit bieten, sondern nur von Kernfragen her zur Liturgie hinführen. Ein allgemein theologischer Überblick zeigt die Verbindung mit der Anthropologie, der Ekklesiologie und der Christologie. Ein pastoral-theologischer Überblick hebt einige Grundstrukturen (Vielheit und Einheit, Heilsgeschichte und Heilige Schrift) und einige Hauptmomente hervor (Ostermysterium und Herrentag; Versammlung des Gottesvolkes; Abstieg Gottes zu den Menschen und Aufstieg der Menschen in Christus zum Vater, wie sie sich in der Liturgie vollziehen; Gemeinschaft der Heiligen). Ein geschichtlicher Überblick orientiert über Werden und Entwicklung der Liturgie, über die „liturgische Bewegung“ und die Hauptanliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils. Eine Auswahl – meist französisch spre-

chender Autoren neben einigen deutschsprachigen – leitet zur Vertiefung an; also eine kurze und abgerundete Hinführung zu den theologischen Anliegen der Liturgie.

*F. Sobotta SJ*

*Bouyer, Louis*: Erneuerte Liturgie. Geistlicher Kommentar zur Liturgiekonstitution. Salzburg, Otto Müller 1965. 81 S., br. DM 5,90.

Auf wenigen Seiten hat uns Bouyer einen ganz hervorragenden Kommentar zur Liturgiekonstitution geschenkt. In fünf Kapiteln behandelt er ihre zentralen Aussagen. Grundlegend ist eine neue (erneuerte) Sicht des Erlösungsgeheimnisses als heilsgeschichtliches Geheimnis. Das erste Kapitel zeigt uns die Liturgie als Paschamysterium. Nach biblischem Verständnis ist Mysterium nicht Wahrheit, auch nicht Ritus, sondern das große Geheimnis des göttlichen Erlösungsplanes, der – menschlicher Weisheit verborgen, aber von Gott geoffenbart – in Kreuzestod und Auferstehung Christi als persönlichem Einbruch Gottes in die Geschichte, als Kundgabe seiner Liebe zu uns und Verurteilung und Entmachtung vor allem der Gegner unseres Geistes, seinen Schlüssel hat. Eucharistie aber ist Gegenwärtigsetzung des Paschamysteriums zu unserem Heil. Ein zweites Kapitel betrachtet die Liturgie als Mysterium der Anbetung. Ausgehend von der Frage nach der Mysteriengegenwart weist B. darauf hin, daß die Liturgie als wesentliche Aufgabe habe, den Menschen zur Anbetung zu führen, wie es schon das Wort Eucharistie (Danksagung) nahelegt. Das dritte Kapitel ist dem Geheimnis der Kirche gewidmet. Die Kirche ist nicht nur der Ort des Geheimnisses; ihr Sein und Leben selbst ist Geheimnis. Darum ist der Vollzug des Paschamysteriums in der Eucharistiefeier ihr höchster Wesensausdruck. Denn das Wesen der Kirche besteht „nicht vor allem in der Weltorganisation“, „sondern im Zusammenfinden des Menschen mit seinem Nächsten in und durch die Eucharistie“. Das vierte Kapitel beleuchtet die Stellung

der Liturgie im Leben der Kirche. Liturgie ist nicht das ganze Leben der Kirche. Aber auch die Missionspredigt und das lebendige Glaubenszeugnis müssen aus der persönlichen Erfahrung der Liturgie stammen und zu ihr hinführen. Im letzten Kapitel wird die Dialektik von objektiver Gabe und subjektiver Aneignung behandelt und die Notwendigkeit von Verständnis sowie bewußter und tätiger Anteilnahme am liturgischen Geschehen begründet. – Alles in allem ein wertvoller Beitrag zum rechten Verständnis der Liturgie und eine theologisch-geistliche Hinführung zum Mitvollzug (was die Übersetzung des Untertitels rechtfertigt), die man nur empfehlen kann. *N. Mulde SJ*

*Bouyer, Louis:* Mensch und Ritus. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag 1964. 265 S., DM 17,80.

Dieses Buch des französischen Oratorianers ist der Versuch, durch eine Rückbesinnung auf die allgemeinemenschlichen Ursprünge des Religiösen die tragenden Prinzipien jeglicher Erneuerung und Anpassung der Liturgie zu gewinnen. Dabei werden vor allem die jüngsten Ergebnisse der vergleichenden Religionsgeschichte und der modernen Tiefenpsychologie herangezogen, die von der sekundären Beurteilung der Religion, wie sie bei ihren Vorgängerinnen im 19. Jh. üblich gewesen war, abgerückt sind und das Religiöse als irreduktibles Grundphänomen des Anthropologischen herausstellen. Der Vf. zeigt, wie dadurch ein neues Verständnis des Rituellen, von Ritus und Wort, von der Sakramentalität, von der Bedeutung des Wortes in der Religion gewonnen werden kann. Solche Überlegungen könnten gerade auch für die notwendige Erneuerung und Anpassung der Liturgie an die heutige Situation von größtem Nutzen sein und einerseits ein traditionalistisches Hängen an althergebrachten sinnentleerten Formen und andererseits ein rationalistisches Entrümpeln und Entmythologisieren der Liturgie verhindern helfen.

In seinem Nachwort weist der Vf. darauf hin, daß es ihm nur darum ging, einen kurzen Überblick über die Möglichkeiten zu geben, die sich heute für ein besseres Verständnis der christlichen Riten von der vergleichenden Religionsgeschichte und der Tiefenpsychologie her bieten. Damit ist

Wert und Grenze seines Buches bestimmt: Das Problem wird angerissen, bedeutende Möglichkeiten der Fruchtbarmachung moderner Forschungsergebnisse werden skizziert. Wertvolle Reflexionen, vor allem über das Wort und seine Beziehung zum Ritus, werden geboten. Aber an verschiedenen Stellen verlangt man nach einer eingehenderen Darstellung und Diskussion der Ergebnisse von Religionsgeschichte und Tiefenpsychologie. Bei der Darstellung des Opferritus muß doch wohl zwischen dessen Urform und späteren Ausprägungen unterschieden werden, soll das Wesentliche am Opfer hervortreten. Die Problematik von heilig und profan wünschte man näher behandelt. Ob die Inkarnation wirklich „nur nach einer Wiederherstellung der anfänglichen, ursprünglichen Form des natürlich Heiligen, da noch alles ohne Ausnahme als Herrschaftsbereich Gottes angesehen wurde“, strebt? Gewiß ist das Heilige eine Grundbefindlichkeit der Schöpfung, auch in der ursprünglichen Beurteilung durch den Menschen. Aber das Profane ist sein dialektischer Gegensatz, den es aus sich selbst entläßt, zunächst freilich wider Willen, weil Profanierung zuallererst als Abfall empfunden wird. Aber könnte die nun bestehende Dialektik von heilig und profan nicht zu einem vertieften Verständnis gerade auch des Heiligen führen, indem der Mensch den Bereich seiner Existenz, den er durch den Anspruch relativer Unabhängigkeit profaniert, d. h. dem Heiligen entzogen hat, in freiwilligem Tun wieder in den heiligen Bereich einbringt und so den Gegensatz in einer neuen Einheit aufhebt? Das sind schwierige Fragen, deren sich der Vf. sicher bewußt ist, aber auf so engem Raum nicht eingehender behandeln konnte. So darf also sein Buch als ein Anfang gewertet werden, als der Anfang eines Gesprächs über das Religiöse, in das das Christliche mit dem Menschlichen eintritt, nicht allein, um sich zu verteidigen, sondern um daraus ein tieferes Verständnis seiner selbst und seiner Besonderheit zu gewinnen. *N. Mulde SJ*

*Volk, Hermann:* Theologische Grundlagen der Liturgie. Erwägungen nach der Constitutio De Sacra Liturgia. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag 1964. 123 S., kart. DM 6,80.

Das Büchlein geht auf einen Vortrag zurück, den Bischof Volk von Mainz den Priestern seiner Diözese gehalten hat. Es will eine Einführung in die Liturgiekonstitution sein. Dem Vf. geht es dabei nicht so sehr um die Darlegung und Erklärung der Änderungen im Ritus; sein Fragen ist vielmehr theologisch orientiert. Nach einem ersten Teil über die Bedeutung der Konstitution nach der Absicht des Konzils, wendet er sich in einem zweiten der theologischen Ebene der Liturgie zu. Die Konstitution wird befragt nach ihren Aussagen über die Bedeutung der Liturgie, deren ekklesiologische und christologische Dimension. Liturgie ist eine Selbstdarstellung der Kirche, Heiligung des Menschen durch göttliches Wirken und öffentlicher Kult in einem. Darin ist sie eminent geistlich, d. h. in der Kraft des Heiligen Geistes geschehend, und gerade auch als gemeinschaftliches Tun personal; denn damit sie Heilsgeschehen sei, erfordert sie unbedingt, daß der einzelne die äußerliche Teilnahme durch eine innerliche Anteilnahme aus ganzem Herzen einholt. Pflege und Verbesserung der liturgischen Formen stehen daher im Dienste der je besseren Aneignung des Heils. Darum schließt der Vf. seine Ausführungen – nach einem 3. Teil über die Aufgabe, die dabei der Seelsorge zufällt – mit dem Hinweis, daß die Liturgische Konstitution nur dann ihr Ziel erreichen könne, wenn sich alle Gläubigen in der Liturgie und durch die Liturgie zunehmend in Anspruch nehmen und von der reformierten Liturgie zur Reform durch die Liturgie führen lassen.

N. Mulde SJ

1. *Pflieder, André*: *Liturgicae Orationis Concordantia Verbalia. Prima Pars: Missale Romanum*. Rom-Freiburg-Basel, Herder 1964. XII. 740 S., Ln. DM 68,—.

2. *Maertens, Th. — Herbecq, M.*: *Les oraisons du Missel de l'Assemblée Chrétienne. Textes du Temporal et Concordances*. Bruges, Biblica 1964. 251 S., br. 156 FB.

1. Das Konzil hat, gerade auch durch seine Konstitution über die Liturgie, die existentielle Bedeutung des Wortes Gottes für das Leben der Kirche herausgestellt. Das

Volk Gottes ist wesentlich Hörer der Heilsbotschaft. Aber es bleibt dabei nicht stehen, sondern bekennt seinen Glauben an diese Botschaft. Das geschieht vorzüglich in der Eucharistiefeier. In ihren Gebeten findet das göttliche Wort seine geistgewirkte menschliche, näherhin seine kirchliche Antwort. Denn in der Liturgie betet nicht der einzelne als soldier, sondern die Gemeinschaft, die erlöste Menschheit. Was in ihrem jahrhundertelangen Gebetsringen Ausdruck gewonnen und in die liturgischen Bücher Eingang gefunden hat, bildet einen bleibenden Schatz, aus dem auch in Zukunft das Beten der Kirche immer neue Anregung schöpfen kann. Darum ist es – auch nach der Einführung der Volkssprache in die Liturgie – zu begrüßen, daß die reiche Gebetsüberlieferung der römischen Liturgie durch eine Wortkonkordanz erschlossen wird. Ein erster Band umfaßt das *Missale Romanum* und berücksichtigt alle wichtigen Begriffe aus dem *Ordo* und *Canon Missae*, sowie den Tagesgebeten, Gabengebeten und Schlußgebeten, den Präfationen, Weihen und Gebeten vor und nach der heiligen Messe. Dabei ist der Kontext eines Stichwortes so ausführlich dargeboten, daß der Sinnzusammenhang deutlich erkennbar wird. Weitere Bände über Rituale, Pontifikale und Brevier sollen folgen. Eine wertvolle Hilfe, nicht nur für den Historiker, sondern auch für den Seelsorger.

2. Die Veröffentlichung ist ein Ausdruck dafür, wie ernsthaft im französischen Sprachraum mit dem Problem der Übersetzung liturgischer Texte gerungen wird. Dabei geht es zunächst nur um die Übersetzung der Meßgebete des Weihnachts- und Osterfestkreises (Tagesgebet, Gabengebet, Schlußgebet) sowie der Präfationen. Ein zweiter Teil bietet eine Wortkonkordanz der französischen Übersetzungen und ihrer lateinischen Entsprechungen, dazu eine Liste der lateinischen Wörter. Eine Bibliographie von Monographien zu über hundert Begriffen der lateinischen Liturgiesprache macht das Buch besonders wertvoll.

N. Mulde SJ

*Klauser, Theodor*: *Kleine Abendländische Liturgiegeschichte*. Bericht und Besinnung. Mit zwei Anhängen: Richtlinien für die Gestaltung des Gottes-

hauses. Ausgewählte bibliographische Hinweise. Bonn, Hanstein 1965. 245 S., kart. DM 17,—; Ln. DM 22,50.

Die Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils: „Über die heilige Liturgie“ – hat fraglos hinsichtlich des Kultes der Kirche einen gewichtigen, in seinen Konsequenzen noch unübersehbaren neuen Anfang gesetzt. Er ist gewiß nicht gänzlich neu und darf es nicht sein. Denn alles Neue in der Kirche muß dem Ursprünglichen verbunden bleiben und sich als dessen Entfaltung in der Geschichte verstehen. Die konziliare Liturgie-Konstitution markiert einen epochalen Wendepunkt in der Liturgiegeschichte. Er erlaubt nicht nur, sondern fordert sozusagen, sie von daher darzustellen. Das geschieht vom Vf. meisterlich, weil aus der Fülle des Erforschten schöpfend, als „Bericht und Besinnung“. Nach einer „Einführung“, die auf die Kompliziertheit dieser Geschichte aufmerksam macht, wird sie in vier Schritten dargestellt: „Die Periode der

schöpferischen Anfänge: Von der Himmelfahrt Jesu bis zu Gregor dem Großen“ – „Die Periode der fränkisch-deutschen Führung: Von Gregor dem Großen bis Gregor VII.“ – „Die Periode der Auflösung, der Wucherungen, der Um- und Mißdeutungen: Von Gregor VII. bis zum Konzil von Trient“ – „Die Periode der ehernen Einheitsliturgie und der Rubrizistik: Vom Konzil von Trient bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil“. Wir bemerken, daß die präzise Charakterisierung der genannten Epochen im Sinne der „Besinnung“ auch eine entschiedene Kritik enthalten. Zwei wichtige „Anhänge“ werden beigelegt: „Richtlinien für die Gestaltung des Gotteshauses aus dem Geist der römischen Liturgie“ und sehr instruktive „Ausgewählte bibliographische Hinweise“.

Wer eine zuverlässige, kurze, kritische und weiterführende Information über die Liturgiegeschichte des Abendlands wünscht, wird von dem angezeigten Buch nicht enttäuscht werden.

H. Wulf SJ

## Glauben heute

Küster, Otto: Glauben müssen? Theologische Essays. Stuttgart, Ernst-Klett-Verlag (1963). 186 S., Ln. DM 17,80.

Die theologischen Essays des protestantischen Rechtsanwalts (1945–1954 im Justizministerium zu Stuttgart) geben einen sympathischen Eindruck vom Bemühen des modernen Protestantismus um Vertiefung und Verlebendigung des Glaubenslebens. Es ist auch für einen Katholiken wichtig, sich immer wieder von dem Geist anrühren zu lassen, der wegführt von formulierten, klaren Aussagen, die für Außenstehende wie seelenlose Schemata aussehen können, zum lebendigen Vollzug, zum Angesprochensein und Antworten vor der Person des Herrn. Küster ist sich dabei voll und ganz bewußt, daß auch die formulierte Rede und der die Wirklichkeit immer nur inadäquat ausdrückende Satz mit zum Glauben gehört. Eine andere, wertvolle Überlegung ist der für einen Katholiken nicht selbstverständliche Versuch, die Eigenständigkeit der Hoffnung, des In-die-Zukunft-Schauens gegenüber dem Glauben zu zeigen.

Daß in diesen allgemeinverständlichen, wenn auch nicht immer leicht geschriebenen

Essays manche Fragen offenbleiben, daß oft nur Meinungen statt Lösungen gegeben werden, mag man als Katholik bedauern, aber zugleich muß man dankbar sein, in den Dialog hineingezogen und zur Selbstprüfung gezwungen zu werden, ob man nicht doch in einigen Stellen seines Glaubenslebens verhärtet ist und die Freiheit und personale Forderung der biblischen Botschaft über toten Schemata vergißt.

C. Becker SJ

Möller, Joseph: Vielleicht ist alles anders? Gedanken eines gläubigen Skeptikers. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (1962). 185 S., Ln. DM 11,80.

Für die Verzweifelnden wie für die Gläubenden (Untertitel) hat J. Möller, Professor der Philosophie in Tübingen, seine flüssig geschriebenen Essays verfaßt. Er kennt die Zeitgenossen, die gern in den Tag hineinleben, oder bei technischen Daten, bei Vermutungen oder Hypothesen, bei historischen Tatsachen und Traditionen stehen bleiben, statt nach der Wahrheit zu fragen. Sie will er anhand der vielfachen Wider-

sprüche eines unverständenen Alltags bald spottend und leicht ironisch, bald besinnlich lächelnd und behutsam belehrend, mitunter spielerisch anregend zum Nachdenken bringen. Eine leichte Art zu philosophieren, wird man einwenden. Dennoch wird niemand behaupten, hier werde oberflächlich geredet, etwa ‚von Zweifel und Verzweiflung‘, ‚von Furcht und Angst‘, ‚von der Geduld‘, ‚vom Spiel und von der Arbeit‘, ‚vom Weinen und Lachen‘, ‚von Undank und Dankbarkeit‘, ‚von der Zeit und vom Warten‘. Ausgehend von der Frage ‚Was diese Welt wohl ist‘ enden die Gedanken bei Überlegungen ‚von Augenblick und Ewigkeit‘: „Was aber hat Bestand? Und gibt es überhaupt etwas, was noch Bestand hat? Es kann nur etwas Bestand haben, wenn etwas beständig ist... wenn der Beständige ist. Sollte menschliches Leben darin bestehen, daß im Augenblick alles Beständige auf uns zukommt, weil jeder Augenblick aus dem Ewigen kommt? Sollte uns in jedem Augenblick Gott begegnen? Und sollte die wahre Tragik menschlichen Seins darin bestehen, daß wir einfach weiterlaufen und damit an Ihm und an uns selbst vorübergehen?“ (185) Scheinbar hingeworfene Zeilen, die die Tiefe der Gedanken erst dem Verweilen und Besinnlichen enthüllen. Diese Art gläubigen Denkens ist leider zu selten. Hoffentlich nimmt sich manch einer Ruhe und Muße zu vertieftem Mitvollzug. Er wird die eigenen Alltagsprobleme wiederentdecken, Aufforderungen zu immer neuem Glauben. *C. Becker SJ*

*Hermann, Ingo*: Das Experiment mit dem Glauben. Ein bibeltheologischer Gesprächsbeitrag. Düsseldorf, Patmos (1963). 118 S., Ln. DM 10,80.

Der Vf. legt einen, schon in weiterer Auflage erschienenen Beitrag zur Vertiefung des Glaubens vor. Es handelt sich um wissenschaftliche Vorträge, die auf Schloß Pommersfelden vor studentischer Zuhörerschaft gehalten wurden. Ziel des Büchleins ist es, das Tun des Glaubens aus der Lehre der Schrift einsichtig zu machen: „Verkündigung und Glaube – Wort und Antwort“ (I); „Der Überschnitt oder: das Wagnis des Glaubens“ (Persönliches Verhältnis zu Christus; Das Zeugnis; Das Wagnis der

Annahme von Zeuge und Zeugnis) (II); „Personalser Glaube“ (Vorbilder im Glauben: Abraham, Moses, Job; Zwei Glaubensweisenheiten, Eine Auseinandersetzung mit M. Buber) (III); „Glaube in der Bewährung“ (Intellektuell und existentiell) (IV); „Indirektes Glauben“ (V); „Glauben in der Kirche“ (VI).

Die Schrift will anregen, will, vom biblischen Denken erfüllt und von der modernen Philosophie geleitet, den Menschen zur persönlichen Glaubenshaltung vor dem persönlichen Gott führen, will ihn ermutigen, das Wagnis und das „Experiment“ des Glaubens in der Dunkelheit des Wissens auf sich zu nehmen. Hier liegt auch eine gewisse Schwäche der Aufsätze. Die reichen biblischen Belege und die Vielzahl der Anmerkungen bieten Stoff zum Weiterarbeiten, können aber auch verwirren. Die wissenschaftlich hochbefruchtete Sprache wirkt unruhig und vermag somit weder einen klaren Blick auf die Bibeltheologie freizugeben, noch eine theologische Einsicht in die Struktur unseres Glaubens, noch einen Weg zur glaubenden Schriftmeditation. Der Wert des Buches liegt also in der Anregung und Problemstellung, weniger in der Aufarbeitung der Problematik. *C. Becker SJ*

*Boros, Ladislaus*: Der anwesende Gott. Wege zu einer existentiellen Begegnung. Olten und Freiburg i. Br. (1964). 242 S., Ln. DM 16,-.

„Dieses Buch wendet sich an Menschen, die – aus welchem Grund immer – in einer ‚Gottesferne‘ leben“ (7). Damit – es ist der erste Satz des Buches – ist von Anfang an das Anliegen des Vf.s (das sein Schrifttum und seine Vortrags- bzw. Lehrtätigkeit überhaupt bestimmt) klar angegeben. Ihn bewegt die Unruhe und Unsicherheit des heutigen Menschen, dem das Leben – das persönliche und das der ganzen Menschheit – mehr denn je fragwürdig geworden ist. B. weiß, daß diese Unruhe auch bei Christen zu finden ist, bei Menschen also, die durchaus glauben wollen, aber von Zweifeln geplagt sind und – ohne sich dessen ganz bewußt zu sein – einer letzten Müdigkeit zu erliegen drohen. Ihnen allen will er Wege weisen zu einem neuen Glauben können, nicht durch eine lehrmäßige Wissensvermittlung oder durch eine theoretische

sche Daseinsanalyse, sondern indem er sie anleitet, ihrer eigenen, täglichen Erfahrung auf den Grund zu gehen, um zu erkennen, daß der Mensch aus sich selbst unvollendbar ist, notwendig und zugleich schuldhaft hinter dem in ihm angelegten Entwurf zurückbleibt, aber eben von diesem Entwurf her, der in den Grunderfahrungen des Lebens greifbar wird, auf ein Größeres hinweist, dem seine Sehnsucht und Hoffnung gilt. In diesem Sinn werden die Erfahrungen der Liebe, des Erbarmens, der Reue, der Versuchung, des Sprechens und des Schweigens und andere nach ihrer Tiefe und Breite ansichtig gemacht, und immer wieder zeigt sich, wie der Mensch in ihnen an ein Ende kommt, in eine Ausweglosigkeit gerät, die ihm das Leben fragwürdig macht. An dieser Stelle der Überlegung nun führt der Vf. jeweils die Gestalt Jesu ein und zeigt, wie Jesus, obwohl einer von uns, dem gleichen Leben ausgesetzt wie wir, die oben geschilderte Grunderfahrung aller Sterblichen nicht kennt, vielmehr — nach seinem Selbstzeugnis und dem Zeugnis derjenigen, die mit ihm umgingen — im Licht steht und weder das Bewußtsein der Brüchigkeit hat noch um eigene Schuld und um Versagen weiß. Dieser Mensch spricht aus einem tieferen Wissen, lebt aus einer Grunderfahrung, die zwar Trauer und Schmerz und das Gefühl der Vergeblichkeit menschlichen Tuns nicht

aufhebt, aber nicht jenes bohrende Fragen zurückläßt, das unser Dasein so sehr kennzeichnet. Er ist darum nur zu verstehen, wenn man an jenen letzten Sinn alles Seins glaubt, den wir Gott nennen.

Wir möchten meinen, daß der Nachvollzug der hier vorgelegten, fast meditativen Einübungen vielen Christen unserer Tage eine große Hilfe ist und mit Freuden gelesen wird. Sie werden sich in ihren eigenen Erfahrungen bestätigt finden, und das immer wieder neue Hinschauen auf die Gestalt des Herrn wird ihnen die Versicherung geben, daß ihr Leben trotz aller Wirrmis und Verhangenheit auf den gleichen Grund gestellt ist, aus dem Christus ganz selbstverständlich, als dem Grund seines tiefsten Wesens, lebte. Damit aber wäre erreicht, was der Vf. beabsichtigte, der heutigen Glaubensmüdigkeit und dem Bewußtsein so vieler Menschen, Gott fern zu sein, zu begegnen. Eines möchten wir allerdings meinen: das Buch setzt im Grund doch gläubige Menschen voraus. Denn was ihnen in diesem Buch vorgestellt wird, ist nicht nur der Mensch Jesus, sondern der Christus des Glaubens. Die wirklich Ungläubigen (in dem Sinn, daß ihnen das Christentum nichts mehr oder kaum noch etwas besagt) wird es nicht so leicht überzeugen. Das hindert aber nicht, daß der Vf. den Ton getroffen hat, auf den der heutige Mensch hört.

F. Wulf SJ

## Gebet

*Lotz, Joh. Bapt.:* Einübung ins Meditieren am Neuen Testament. Frankfurt am Main, Knecht 1965. 288 S., Ln. DM 16,80.

Mag sein, daß dem Thema der Meditation etwas Modisches anhaftet. Es steht jedoch außer Zweifel, daß die Hinführung zur Meditation und ihre Einübung zu einem echten Bedürfnis unserer Zeit, um nicht zu sagen, zu einer Notwendigkeit geworden sind. Dabei verlangt man weniger nach theoretischen Abhandlungen oder geschichtlichen Untersuchungen, als vielmehr nach einer Anleitung zum Vollzug. Gerade diesem Anliegen will das jüngste Buch des Vf.s über die Meditation dienen. Es ist die reife Frucht vieler Meditationstage, die P. Lotz in den letzten Jahren gehalten hat, und

darum ein praktisches Buch. Darum spricht der Titel nicht von Meditation, sondern von Meditieren. Wer seine theoretischen Ansichten von der Meditation kennenlernen will, wird auf „Meditation im Alltag“ verwiesen (vgl. diese Zeitschrift 28 [1955] 145), das bereits in dritter Auflage erscheint. Ein erster Teil führt in überschaubaren Schritten, gleichsam meditativ, in das Wesen des Meditierens ein, genauer: er führt hin zur Übung selbst. Denn Meditation ist Besinnung und Übung zugleich. Meditieren besagt wesentlich Selbst-werden durch Selbst-finden, zurückkehren zum Herzen, zum wahren Selbst, zur Personmitte, um vom so ermächtigten Innen her den Zugang zu allem andern, vorab zur personalen Einigung mit Gott, recht eigentlich zu eröffnen: auf der Suche nach Gott zum

eigenen Herzen zurückzukehren, um so gerade Ihn zu finden, und alles andere in Ihm. Dabei wird vor allem auch die Bedeutung Christi für die Meditation herausgestellt. Die Kapitel 13–20 versuchen u. a., praktische Winke für die Bereitung des Vorfelds religiöser Meditation und dieser selbst zu geben. Man liest da einiges über die Bedeutung der Entspannung, des Atmens, der Körperhaltung, des Rhythmischen und des Bildhaften für das Meditieren. Der zweite Teil bietet eine Reihe von Meditationsbeispielen, die die zuvor dargestellten drei Grundarten der Meditation, Wort-, Bild-, Symbol-Meditation und Meditation der Begegnung, einüben wollen, und zwar vor allem anhand der Heiligen Schrift. Diese Beispiele sind nicht zur Nachahmung gedacht, sondern als Vorbilder und Anregungen; denn sonst würden sie das eigentliche Ziel des Meditierens, das Selbst-finden, verhindern. – Ein wertvolles Buch, das, auch wegen seiner verständlichen Sprache, vielen den Zugang zum Meditieren zu erschließen vermag, soweit das durch ein Buch überhaupt geschehen kann. Oft wird der persönliche Kontakt mit einem Meditationsmeister für die Einführung unentbehrlich sein. Denn allmählich bricht sich die Überzeugung Bahn, daß Meditieren mehr ist als ein seelisch-geistiges Tun; auch die leibliche Wirklichkeit des Menschen muß in den meditativen Vollzug einbezogen werden. Diese Einbeziehung des Leiblichen muß aber gerade auch in der Bereitung auf die Meditation selbst geschehen; ja sie ist ihre erste notwendige Phase. Hier liegt vermutlich eine der Hauptschwierigkeiten, die der heutige Mensch vor der Stille des Betens empfindet. Darum ist eine Anleitung und Hinführung zu leibseelischer Entspannung und zur Sammlung aller Kräfte in die Einheit des Selbstbesitzes auch für christliches Meditieren dringend vonnöten. Das kann aber nur im Kontakt mit einem Meister erlernt werden. So nützlich also das Buch des Vf.s ist, es macht den Wunsch nach erfahrenen Meditationsmeistern nur noch dringlicher.

N. Mulde SJ

1. Vom rechten Beten. 2. Der Mensch im Gebet. Aus der Zeitschrift „Christus“, Paris, ausgewählt und hrsg. von Peter Henrici. Frankfurt am Main,

Josef Knecht (1965). 168 und 154 S., Linson je DM 7,80.

Besonders das erste dieser beiden Bändchen, dessen Aufsätze fast ausschließlich von französischen Jesuiten verfaßt sind, wird man wohl neben die Schriften über das Gebet von R. Guardini, K. Rahner und H. U. v. Balthasar stellen dürfen. Aus ihnen spricht eine Spiritualität, die in ihrer vielleicht typisch französischen Vergeistigung konkreter und realistischer ist als manche „realistische“ Literatur über das Gebet. Die einzelnen Aufsätze sind bewußt „ignatianisch“, um ein wenig schönes und auch nicht ganz treffendes Wort zu gebrauchen, und sind auch – vielleicht weniger bewußt – aus dem Geist der Sprache und der Tradition ihrer französischen Vf. geboren. Ihre Leser sollten geistlich anspruchsvolle Christen sein, doch – wie es bei guter Literatur in dieser Gattung ist – wird jeder ehrliche Christ von ihnen angezogen werden. Die aufrichtige Sprache, die nicht an den Problemen vorbeigeht und keine „erbaulichen“ Phrasen, verdorrten Schemata und altklugen Lehren an die Stelle vollzogener Gehalte setzt, stammt aus dem psychologischen, wirklichkeitsbezogenen Ansatz, den die Autoren zu einer geistlichen Theologie vertiefen. Wenige Male allerdings hat man den Eindruck, daß die Integrierung des psychologischen Ansatzes in eine moderne Theologie nicht voll gelungen und eine nicht ganz aufgearbeitete scholastizierende Sprache das vom Autor Gemeinte eher verdeckt als enthüllt. Kann und soll man im Gebet wirklich „über das Stadium der Biten um irdische Gunsterweise“ (II 40) hinauskommen? Gilt die Definition des Gebets „als Zwiegespräch mit Gott“, wie der Vf. mit Einschränkung sagt, „vor allem für die ersten Schritte geistlichen Lebens“ (I 102)? Kann es „bei einem Sünder durchaus aufrichtige und übernatürliche (!) wertvolle Gebetsakte geben . . . , obwohl ihm die übernatürliche Liebe fehlt“ (I 159)? Hat ein Christ „das Recht, seine religiöse Betätigung auf die Sonntagsmesse zu beschränken“ (I 162)? Bleibt die Seelenkraft des Gedächtnisses bei Ignatius „gewissermaßen an der Oberfläche“ (II 30)? Doch solche Zitate stehen im Gesamt der Aufsätze meist schon im rechten Licht und sind eher ein Indiz für sprachliche als für sach-

liche Unebenheiten: das zeigt ein Überblick über die einzelnen Themen: „Christus betet in mir“ (eine bibeltheologische Studie, deren Tiefgang man wegen der zurückhaltenden Sprache leicht überliest); „Gemeinschaftsgebet und persönliches Beten“; „Gebet und Einübung“ (Übung als Konkretisierung geistiger Vollzüge); „Die Selbstverleugnung im Gebet“; „Die ‚verlorene Zeit‘ des Gebetes“; „Das Gebet der ganzen Seele“; „Die Betrachtung des Lebens Jesu“; „Das Herzensgebet“ (dem bei Ignatius die Anwendung der Sinne entspricht); „Die Gewissenserforschung“ (als Finden des Willens Gottes im Jetzt des Augenblicks); „Unser Leben als Gebet“. Der Übersetzung gebührt ein eigenes Lob, nur hätte ich auf den Gebets-„akt“ und andere „Akte“ verzichtet. Die etwas scholastizierenden Einleitungen und Bemerkungen des Herausgebers (zuvorkommende Gnade kommt nur bei ihm vor: I 7, 99) treffen nicht ganz den Ton der Aufsätze. Diese nämlich sind eine echte Gabe des französischen Geistes an uns.

J. Sudbrack SJ

*Charmot, François SJ*: Gebet ist Dialog. Wien-München, Herold (1963). 202 S., Pappbd. DM 15,50.

Diese Einführung möchte nicht wie „die meisten (sic!) Bücher über das Beten“ „nur vom Menschen her“ das Gebet definieren, sondern „von Gott her“ beginnen, das Gebet „als eine Liebeslockung, eine Initiative der Heiligen Dreifaltigkeit“ (9) beschreiben. So bringt der erste Teil gleichsam eine Theologie und Anthropologie des Betens, während der zweite in aufsteigender Weise die Methoden, oder besser die Formen des Betens beschreibt. Mit vielen Zitaten aus der klassischen Literatur wird in etwa die Gebetslehre der großen Aszetiken usw. geboten. Ich glaube nicht, daß moderne Leser von diesem Buch ergriffen werden; allzu viele Worte klingen, wie auch immer der Vf. sie empfunden haben mag, banal, und manche Ausführungen kommen einem wie abgegriffene Münzen vor: kann man z. B. den überlangen Ps. 118 als „das Gebet aller Seelen“ (70) bezeichnen; wie soll man das Bedauern verstehen, daß „der Augenblick der Wandlung so kurz (ist), daß auch die Andächtigsten nicht Zeit haben, sich der unbegrenzten Ausmaße des Geschehens be-

wußt zu werden“ (134); der Vergleich, daß ebenso, wie „ein Konzert, ein Krieg, eine Rede, ein Examen, ein Bau“ langer Vorbereitung bedürfen, auch „Gott... Jahrhunderte vorübergehen (ließ), ehe die Menschwerdung seines Sohnes zur rechten Stunde sich vollzog“ (111), hinkt auf mehr als einem Bein. Doch vielleicht blieben wir bei solchen sich häufenden Stellen mehr an der Sprache der Übersetzung als an dem vom Vf. eigentlich Gemeinten hängen.

J. Sudbrack SJ

*Butler, Basil Christopher OSB*: Der Alltag des Gebets. Düsseldorf, Patmos (1963). 137 S., Ln. DM 8,80.

Der deutsche Titel gibt recht gut den Gehalt des Büchleins wieder, das aus der Feder des im Konzil oftmals hervorgetretenen englischen Abtes stammt. Wir haben keine neuartigen Lehren und letzten Erkenntnisse zu erwarten, aber alles das, was Abt Butler über die Voraussetzungen, die Arten, den Fortschritt und den Höhepunkt des Betens, über Bücher, Seelenführung, Krise des Gebets usw. zu sagen hat, ist so sachlich, so klug, so ohne jedes Pathos und doch so christlich empfunden und auf Gott hin drängend, daß man das Büchlein jedem, der beten will, empfehlen kann; er wird all das erfahren, was die christliche Tradition an Gültigem über das Beten zu sagen weiß, und zwar in einer Form, die jede Abweichung von vorneherein verbietet.

J. Sudbrack SJ

*Ott, Wilhelm*: Gebet und Heil. Die Bedeutung der Gebetsparänese in der lukanischen Theologie. (Studien zum Alten und Neuen Testament, Bd. XII.) München: Kösel 1965. 160 S., kart. DM 25,—.

Der Vf. macht es dem Leser gewiß nicht leicht, sich seine Studie mit den vielen Exkursen, der ständigen Auseinandersetzung mit der Fachliteratur und den subtilen Analysen von Sätzen, Worten oder Sinnzusammenhängen zu eigen zu machen. Sein Ziel ist es, sich fachexegetisch zu erarbeiten, was Lukas über das Gebet gedacht und in seinem Evangelium (als Anhang auch in der Apostelgeschichte) dargestellt hat. Es geht



also nicht um die „ipsissima vox“ Jesu, sondern um die lukanische Theologie. Die Zentralstellen, die – natürlich immer im synoptischen Vergleich – behandelt werden, sind: Die Parabel vom gottlosen Richter und der Witwe mit ihrer Anwendung (18, 1–8), die Gebetsmahnung in Kapitel 21 und 22 und die Gebetsunterweisung in Kp. 11, 1–13 mit der Parabel von dem mitternachts bittenden Freund, einer Parallele zu 18, 1–8, und dem Vaterunser.

Als Ergebnis für den Aufgabenbereich unserer Zeitschrift kann zuerst gebucht werden, daß Lukas (gegenüber Matthäus herausgearbeitet) dem Gebet eine besondere Stelle zuweist. Dieses Beten kann dann weiter mit zwei (verkürzt gesagt) lukanischen Spezifika umschrieben werden: Es ist nicht ein Beten um konkrete irdische Gaben, sondern die Haltung des ständigen Betens, ein Beten um den Geist, ein Beten, das das ganze Leben durchzieht (wiederum in einem deutlich sichtbaren Gegensatz zu Matthäus). Im Zusammenhang damit ist dies Beten eschatologisch gerichtet, aber nicht auf eine bald zu erwartende Parusie des Herrn, sondern auf das in ungewisse Ferne sich verschiebende Gericht. Von hier her ist wiederum ein unablässiges Beten erforderlich (nicht so sehr einzelne Akte), damit die Gemeinde in den Versuchungen standhalte, nicht den Glauben verliere, und vor dem Menschensohn bei seiner Wiederkunft bestehe. Wichtig ist auch der auf wenigen Schlußseiten kurz angezeigte Unterschied zur paulinischen Gebetstheologie, die auf dem Schon-Besitzen des Heils Jesu Christi (wenn auch in Hoffnung) aufruhrt, während Lukas eher

zu diesem Ziel ausblickt, als es schon erreicht zu haben weiß.

Erst wenn man sich solche subtile Unterscheidungen erarbeitet hat, wird man erkennen, welche wichtigen Erkenntnisse auch die vielfältigen Exkurse des Vf.s vermitteln. Ein biblisches Stellenregister nebst einem griechischen Wortregister vermitteln den Zugang zu ihnen. Das reiche Literaturverzeichnis kann auch unabhängig von der Arbeit von Wert sein. Im Ganzen also ein wertvolles, wenn auch nicht leicht zu handhabendes Werkzeug zur Erarbeitung einer Spiritualität des Gebets. *J. Sudbrack SJ*

*Caffarel, Henri*: Briefe über das Beten. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (1963). 184 S., Ln. DM 9,80.

Der Generalsekretär der französischen CAJ und Gründer der Familienbewegung offenbart in diesen etwa 60 „Briefen“ (darunter auch kurze von kaum einer Seite) etwas vom Geheimnis seiner Persönlichkeit. Es sind Aphorismen, Beispiele, Geschichten, Anregungen, Fragen, Antworten, alles auf das Thema „beten“ ausgerichtet und mit warmen, aus tiefer eigener Erfahrung emporsteigenden Worten interpretiert. Vielleicht wird einem manches zu „spiritualistisch“ vorkommen („Ich glaube, daß es falsch ist, während des Betens zu lesen“ 47; Beten heißt „man muß sich nur der Sonne aussetzen“ 58); aber es ist je keine Systematik, sondern ein lockeres „Gespräch“ oder besser noch „Gesprächsansätze“, die aufzugreifen, weiterzubedenken und weiterzubeten Freude macht und sich auch „lohnt“!

*J. Sudbrack SJ*

## Textausgaben

1. Deutsche Augustinusausgabe im Verlag F. Schöningh, Paderborn: *Aurelius Augustinus*: Über den Wortlaut der Genesis. De Genesi ad litteram libri duodecim. Der große Genesiskommentar in zwölf Büchern. Zum erstenmal in deutscher Sprache von Carl Johann Perl. II. Band, Buch VII bis XII. 1964. 348 S., Ln. DM 24,–.

–: Die Auslegungen der Psalmen (Enarrationes in psalmos). Zweispra-

chige, lateinisch-deutsche Ausgabe. Übertr. v. Hugo Weber. 1. Lieferung. 1964. 320 S., brosch. DM 20,–.

–: Dreizehn Bücher Bekenntnisse. Übertr. v. C. J. Perl. Mit Anmerkungen v. Adolf Holl. 2. Aufl. 1964. 506 S., Ln. DM 26,–.

2. Oeuvres de Saint Augustin (Bibliothèque Augustinienne, tome 29): Traités anti-donatistes. Vol. II. De baptismo libri VII. Trad. de G. Finaert. Introd.

et notes par G. Bavaud. Bruges, Desclée de Brouwer 1964. 665 S., Ln. FB 390.

1. Mit Band II liegt die Übersetzung des *Genesiskommentars* nun vollständig vor. (Zu Bd. I vgl. GuL 34 [1961] 478.) Während Bd. I (die „Bücher“ I–VI) von der Erschaffung des Weltalls als Ganzem handelt, steht in vorliegendem Band (VII–XII) der Mensch im Mittelpunkt nachdenkender Schriftauslegung. Augustins Fragen kreist hier um die Natur der Seele, die Erschaffung der Frau, die Dualität der Geschlechtlichkeit, um Paradies und Sündenfall. Mit dem 11. Buch schließt der eigentliche Kommentar der drei ersten Genesiskapitel. Das letzte Buch bietet – im Anschluß an 2 Kor 12, 2–4 – Reflexionen über das Paradies und den dritten Himmel. Genauer geht es Augustinus um das Verständnis und die Deutung der Entrückung, von der Paulus an die Korinther schreibt. Zu diesem Zweck unterscheidet er drei Weisen menschlichen Schauens, die körperliche (*corporalis*), die geistige (*spiritualis*) oder „geisthafte“ (H. U. v. Balthasar) und die verstandesmäßige (*intellectualis*), die man jedoch, entsprechend der Unterscheidung von *intellectus* und *ratio* im modernen Sprachgebrauch, mit U. v. Balthasar besser die einsichthafte Weise nennen sollte. Nach einer genauen Analyse der drei Weisen fragt er nach dem Wesen der Weissagung, nach dem Zusammenspiel von Natürlichem und Übernatürlichem bei Erscheinungen und nach deren Ursachen. Der Traktat mündet aus in die Probleme der Eschatologie, wie das Schicksal der vom Leib getrennten Seele, die Beziehung der körperlosen Seele zu den Strafen der Hölle und den Freuden des Himmels und die Notwendigkeit der Auferstehung des Leibes für das vollkommene Glück der Seele. So entstand ein Werk, das man die erste systematische Schrift über Mystik genannt hat.

Die Übersetzung ist gut und läßt etwas von dem nüchternen Fragen verspüren, das Augustinus bei der Arbeit an diesem Kommentar bewegte. Leider wird die Benützung der Anmerkungen dadurch erschwert, daß auf den einzelnen Seiten der Hinweis fehlt, auf welches Buch sich die Anmerkungen gerade beziehen.

Bisher fehlte im deutschen Sprachgebiet eine vollständige Übersetzung von Augu-

stins *Psalmenkommentar*. Weber, der, wie H. U. von Balthasar (Leipzig 1936), in der gleichen Paderborner „Deutschen Augustinusausgabe“ 1955 schon einmal eine Auswahl geboten hatte, legt nun die erste Lieferung einer zweisprachigen Ausgabe vor. Sie enthält auf 320 Dünndruckseiten die „*enarrationes*“ der ersten siebzehn Psalmen. Es handelt sich dabei nicht um Homilien, sondern um exegetische oder glossierende Erklärungen des Psalmtextes, die Augustinus im Jahre 392 diktiert und der Sammlung seiner Psalmenhomilien eingefügt hat. Die Augustinusforschung vermutet, daß der Bischof von Hippo auch über diese Psalmen Homilien gehalten hat, ohne daß sie in dieser Form überliefert worden sind.

Ein Vergleich mit dem gegenüberstehenden lateinischen Text ergibt, daß die Übersetzung nicht immer ganz genau ist. So darf z. B. in Ps 1, 4 (S. 27) *stabilitas* wohl nicht mit Festigung wiedergegeben werden. Die Stelle zu Ps 1, 3 (S. 25) zeigt, wie problematisch es ist, bei der Übersetzung der Schriftzitate nicht dem Augustinustext (der für gewöhnlich der Text der Itala ist, vgl. Vorwort S. 7!) zu folgen. Es dürfte nicht gleichgültig sein, ob man bei Mt 3, 11 „mit dem Heiligen Geist“ oder „im Heiligen Geist“ übersetzt. Jo 3, 27 lautet bei Augustinus nur: „Wer Durst hat, komme und trinke.“ Bei Jo 4, 14 darf „in eo“ nicht unübersetzt bleiben, da es für den Sinn entscheidend ist. Auf S. 25 fehlt die ganze letzte Zeile, die, nach der Auswahl-Übersetzung von 1955, zu ergänzen sein wird: „... (seiner Lehre,) Frucht bringen, wie es im Psalm weiter heißt:“.

Die Ausgabe ist sehr zu begrüßen. Sie wird den reichen Schatz an geistlicher Theologie, aus dem die Jahrhunderte des Mittelalters immer aufs neue geschöpft haben, einem weiteren Leserkreis zugänglich machen. Die sprachliche Kraft und Prägnanz der Balthasar-Auswahl vermag sie allerdings nicht zu erreichen.

Für die Übersetzung der *Confessiones*, die bereits in zweiter Auflage erscheint, sei besonders auf die ausführlichen Anmerkungen (94 S.) von A. Holl hingewiesen.

2. Die zweisprachige Augustinusausgabe der *Etudes Augustiniennes* bedarf längst keiner Empfehlung mehr. Das handliche Format, das angenehme Textbild, die Sorgfalt in Textkritik und Übersetzung, dazu

die gründlichen Einführungen und Anmerkungen, die mit dem neuesten Stand der Forschung bekanntmachen, sind vorbildlich.

*N. Mulde SJ*

*David von Augsburg:* Die sieben Staffeln des Gebetes in der deutschen Originalfassung. Mit einer Beilage: Lesarten und Glossar. Hrsg. v. Kurt Ruh. München, Wilhelm Fink 1965. 86 S., kart. DM 8,60.

Der kurze Text (49–71), den der Würzburger Ordinarius für Germanistik herausgegeben hat, wiegt mehr, als die Seitenzahl anzugeben scheint. David von Augsburg († 1272) gehört zu den ersten Franziskanern auf deutschem Boden. Erstaunlich ist, wie reif (sprachlich und spirituell) mit ihm das franziskanische Schrifttum gleich zu Beginn der franziskanischen Bewegung in den deutschen Raum eingetreten ist. So blieb z. B. sein Haupttraktat auch noch in der *Devotio moderna* ein Standardwerk der geistlichen Unterweisung. Vorliegende Gebetslehre offenbart (mehr noch als die anderen Fassungen der „sieben Staffeln“) den bernhardischen Geist des Autors, in dem er den Leser sehr schnell über das mündliche Gebet zur Meditation, zur inneren Sehnsucht nach Gott bis zur letzten Vollkommenheit des „Gebets“ in der ewigen Seligkeit führt. Typisch für David ist die pädagogische Logik, die seine Stellung als Novizenmeister wahrscheinlich macht. Trotz sublimster Spiritualität bleibt er auf dem Boden der Nüchternheit und warnt vor Übertreibungen; Grund dafür wird seine überlegene Menschenkenntnis sein.

Die vorbildliche kritische Ausgabe darf als diplomatische Wiedergabe der Haupthandschrift gelten. Die Stellenbelege der lateinischen Entsprechung „Septem gradus orationis“, die etwa zu drei Fünfteln mit vorliegendem Text übereinstimmt, hat Ruh von Heerinx übernommen und ergänzt. Auf das Verhältnis beider Fassungen (es existiert überdies noch eine deutsche Übersetzung des lateinischen Textes und eine weitere, näher zum Latein stehende Fassung) geht er nur ein, um zu zeigen, daß der von ihm neuentdeckte Text nicht einfachhin eine Bearbeitung der lateinischen Fassung ist. Es kann unserer Meinung nach kein Zweifel sein, daß dieser Text nicht nur

der Germanistik, für die er gedacht ist, nicht nur der Erforschung der Frömmigkeitsgeschichte, sondern auch dem modernen Leser, der geistliche Anregung sucht, ein wertvolles Geschenk bedeutet; nur das Eindringen in die Sprache wird einige Mühe kosten.

*J. Sudbrack SJ*

Spätlese des Mittelalters. II. Religiöses Schrifttum. Aus den Handschriften hrsg. und erläutert von Wolfgang Stammer (Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, Heft 19). Berlin, Erich Schmidt (1965). 167 S., kart. DM 16,80.

Die Textsammlung des kürzlich verstorbenen Germanisten vermittelt ein eindrucksvolles Bild einer den Theologen fast völlig unbekannten Welt, die aber für das Herz der Theologiegeschichte, nämlich der Geschichte der Frömmigkeit wichtiger zu sein scheint als die Welt der gelehrten Abhandlungen und Diskussionen. 27 muttersprachliche Texte des Spätmittelalters sind auf etwa 50 Seiten kritisch ediert. Ein etwa doppelt so langer Kommentarteil erschließt die Texte, stellt sie in den ideengeschichtlichen Zusammenhang und gibt eine solche Fülle von Belegen und Verweisen, wie sie nur ein langes Gelehrtenleben sammeln und sichten konnte. Wo z. B. findet man eine über vier Seiten lange dichte Untersuchung über das „durchwundete hercz“ Mariens mit einer Fülle von oft erstmals veröffentlichten Belegen? Wo anders kann man etwas historisch Stichhaltiges über den Begriff „Tugend üben“ (93–94) finden? Ein Glanzstück des Kommentars sind die 36 Seiten über den „Physiologus“ und die „Geistliche Einhornjagd“. Die Fülle des Stoffes verbietet eine Übersicht des Ganzen und ein Eingehen in Einzelheiten; es sei nur gesagt, daß Stammer nicht nur sein zum Teil von ihm erst neu erschlossenes Fachgebiet meisterhaft beherrscht und in der Volkskunde und Kunstgeschichte zu Hause ist, sondern sich auch in der Theologie fachmännisch auskennt. Außer einigen Kleinigkeiten (Stabat-Mater von Bonaventura [89]? Möllen-[?]-feld [70]?) ist wohl nur darauf hinzuweisen, daß die Geschichte der sieben Hauptsünden weit vor Hugo von St. Viktor zurückreicht. *J. Sudbrack SJ*